

Diskrete Präsenz

Die Pariser Katakomben zwischen Erinnerung und Illegalität

Martina Zimmermann*



Der Untergrund von Paris besteht aus 270 Kilometer langen Gängen. Selbsternannte „Höhlenforscher“ steigen immer wieder über Kanaldeckel in den Untergrund, obwohl das seit 1955 verboten ist. Wo heute illegale Untergrundpartys steigen und Partylöwen das Sagen haben, war einmal das Hauptquartier der *Résistance*. Besuchern offiziell zugänglich ist in den Katakomben nur ein Bruchteil von 1,7 Kilometern unter der *Place Denfert-Rocherau*.

„Wenn du das erste Mal hinunter steigst, hast du den Eindruck, alle Gänge sehen gleich aus“, erzählt ein junger Mann, der anonym bleiben will, „aber in Wirklichkeit kannst du dich an Details orientieren, zum Beispiel an der Farbe eines Steins, einem Gewölbe, der Breite des Gangs, daran, ob der Boden schlammig ist oder hart.“ Der Kenner des Pariser Untergrunds empfiehlt, „man sollte nicht ohne Plan hinuntersteigen, wenn man sich unten nicht auskennt“.

Wo heute Freizeitabenteurer illegal ihr Unwesen treiben, war einmal das Hauptquartier der *Résistance*, der *Forces françaises de l'intérieur* (FFI). Der 2002 verstorbene Colonel Rol-Tanguy nutzte den als Luftschutzraum gedachten Keller bis August 1944 als Kommandozentrale, um den Pariser Aufstand vorzubereiten. Henri Tanguy (sein Name wurde offiziell erst 1970 in Rol-Tanguy nach seinem Namen im Krieg geändert) erinnerte sich in einem Gespräch im Jahre 1998 an den geheimen Ort im Untergrund von Paris, zu dem „eine ganz normale Treppe“ hinunterführte: „Wir kamen in eine Art Vorraum mit einer gepanzerten Tür, die mindestens zehn Zentimeter dick war. Da stand ein Wachposten, und es gab ein Codewort, mit dem man hinein kam.“ Über dem Kommandoposten mit Stromaggregat, Feldbetten und Toiletten befand sich ein städtisches Labor.

Paris sous-terrain

Le sous-sol de Paris compte 270 kilomètres de tunnels, mais seuls 1700 mètres sont ouverts au public pour des visites guidées. Les ossements de six millions de Parisiens sont entassés dans ce labyrinthe, sans indication de leur origine, ce qui permet à l'historien Jean-Pierre Willemsme, conservateur des catacombes et auteur d'un ouvrage de référence sur le sujet, de ne pas exclure que la mère de Mozart et Racine (qui avaient été inhumés à Paris) puissent figurer dans les murs de ces macabres tunnels.

Seule cette partie du sous-sol peut être qualifiée de catacombes. Pour le reste, il s'agit d'anciennes carrières sans vocation religieuse, qui attirent régulièrement les amateurs de visites clandestines et qui ont servi pendant l'Occupation à un réseau de la Résistance sous la direction du colonel Henri Rol-Tanguy (1908–2002), qui sera en 1945 adjoint au colonel gouverneur militaire de Coblenche. Réd.

Unter den ein- und ausgehenden Arbeitern fielen die Widerstandskämpfer nicht auf. Colonel Rol-Tanguy: „Wir haben vier Jahre lang im Untergrund

* Martina Zimmermann ist Paris-Korrespondentin der ARD und der evangelischen Presseagentur EPD.

gekämpft, ohne von Polizei und Gestapo entdeckt zu werden.“

Der Konservator der Katakomben, Jean-Pierre Willemsme, hat 1986 das Referenzwerk *Les Catacombes* geschrieben: „Die eigentlichen Katakomben

Les entrailles de Berlin

A Berlin, l'association *Unterwelten-Verein*, fondée après la parution d'un livre de photos sur le sous-sol de la capitale en 1997, organise des visites historiques dans les entrailles de la ville, qui sont autant de témoignages de son histoire : les ruines du tunnel creusé en vain pour la construction du métro de Berlin dans les années 20 et 30 au cœur de la capitale, les bunkers de la guerre, les tunnels permettant la fuite des Berlinoises de l'Est vers l'Ouest après la division du pays.

Le plus connu des édifices, le bunker de Hitler (*Führerbunker*), n'est pas identifié sur les plans de la ville pour éviter que les néo-nazis ne s'emparent des lieux. Comblé lors de la construction de logements en 1989, puis après la chute du Mur, le bunker est désormais situé entre un centre commercial et un parking. Il n'a droit qu'à un modeste panneau depuis 2006, sur lequel l'emplacement est dessiné. Réd.

sind die ehemaligen Gänge des Steinbruchs. Sie wurden ab dem 19. Jahrhundert konsolidiert.“ Das riesige Labyrinth entstand in gallo-römischer Zeit, die Steinbrüche dienten damals zur Ausbeutung der Kalksteinvorkommen. Viele Pariser Häuser wurden mit diesen Steinen gebaut. An den Wänden der Gänge befinden sich Rückstände vom Kalksteinabbau. Inschriften von 1847 bedeuten, dass an dieser Stelle in diesem Jahr konsolidiert wurde: „Eine schöne Arbeit“, laut Jean-Pierre Willemsme.

Eine makabre Touristenattraktion

Heute stehen an der *Avenue du Colonel Rol-Tanguy* an der Metrostation *Denfert-Rochereau* Touristen Schlange, denn dort ist der Eingang zu den Katakomben. Zwanzig Meter unter der Erdoberfläche befinden sich die sterblichen Überreste von

sechs Millionen Parisern: Totenschädel liegt neben Totenschädel, die Gebeine wurden säuberlich gestapelt. Als 1786 der größte Friedhof der Stadt wegen Seuchengefahr geschlossen wurde, transportierte man die Skelette in die Katakomben. Der sogenannte „Friedhof der Unschuldigen“ befand sich im Hallenviertel. Die schrecklichen Gerüche, die von ihm ausgingen, nannte man damals „frevelfhaft“. Konservator Willemsme erzählt, wie die Katakomben entstanden, als der Friedhof verlegt wurde: „Man hat die unterirdischen Steinbrüche genommen, und anstatt hier zu mauern, hat man Knochen genommen.“ Von 1786 bis ungefähr 1930 wurden alle Knochen hingebacht, die man in Paris fand. Eineinhalb Kilometer lang ist das Labyrinth aus Menschenknochen unter den Häusern von Paris. „Die Knochen sind anonym“, erklärt Willemsme und spekuliert mit sichtlichem Vergnügen, „hier könnte die Mutter von Mozart liegen, weil sie in Saint-Eustache beerdigt wurde, und dort sind vielleicht Reste von Racine, weil er von diesem oder jenem Friedhof kommt.“ Im ersten Teil der Katakomben liegen die letzten „Lieferungen“ von Knochen, die 1859 hergeschafft wurden. Die meisten kamen am Ende des 18. Jahrhunderts. Inschriften auf den Gedenktafeln haben mit dem Sinn des Lebens zu tun: „Es gibt zwar eine Kapelle“, so Jean-Pierre Willemsme, „aber das hier ist kein christlicher Ort, hier wurden einfach nur die Knochen hergeschleppt.“ Laut des Pariser Museumsführers wurden die Knochen zwischen 1786 und 1788 immerhin erst zum Einbruch der Nacht transportiert, Priester begleiteten sie in einer Zeremonie, sangen während der Prozession eine Todeshymne. Die Knochenhaufen auf dem Weg wurden schamhaft mit einem schwarzen Tuch bedeckt. Erst Napoleon beschloss, die Katakomben der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Aus dieser Zeit um 1860 stammt der Spruch am Eingang: „Halt ein! Hier ist das Reich des Todes!“

Touristen auf Besichtigungstour folgen einem einzigen Gang, der sogar elektrische Beleuchtung hat. Die eigentlichen Katakomben sind in den Knochengängen. Der Rest sind unterirdische Gänge. Irrtümlicherweise werden oft alle Gänge als Katakomben bezeichnet: 270 Kilometer unterirdische Gänge, in denen einiges passieren kann. Das erste makabre Fest fand am 2. April 1897 in

den Katakomben statt. Zwischen Mitternacht und zwei Uhr morgens drängelten sich Wissenschaftler, Künstler und Reiche aus der Bourgeoisie, um an einem heimlichen Konzert im Untergrund teilzunehmen. Zwei Arbeiter hatten als Komplizen der Veranstalter den Eingang aufgeschlossen. Sie wurden damals fristlos entlassen. Kataphile halten bis heute schwarze Messen ab. „Es gab mal Fanatiker, die durch dieses Loch einstiegen“, sagt Konservator Willesme und zeigt auf eine Stelle im Gang: „Das Loch wurde immer größer, aber wir haben es gestopft, seither kommt keiner mehr hier durch.“ Beim Gang durch den Unter-



grund kontrolliert der Konservator immer mal wieder die Beleuchtung, hebt eine Cola-Dose vom Boden auf und erinnert daran, dass „ein Gesetz aus dem Jahr 1955 es verbietet, nachts in die unterirdischen Gänge zu steigen. Wenn der Kommissar Lust hat, kommt er und bestraft die Leute, die aus einem Kanalisationsdeckel steigen, der zu den Katakomben führt.“

Ein Ausflug in die Katakomben kommt immer wieder in Mode. Immer wieder berichten die Medien über Pariser mit Durst auf Außergewöhnliches. Zu Beginn des 21. Jahrtausends nahm das Phänomen solche Ausmaße an, dass die Polizei viele der über 300 Zugänge schloss. Dennoch gehen bis heute viele weiterhin der originellen Freizeitbeschäftigung nach. Die Überreste von *Candlelight-dinners* verschmutzen die Gänge mit Müll, Tags und Graffities verschmieren die Wän-

de, die an manchen Stellen aussehen wie besetzte Häuser, im besten Fall auch mal wie Kunstgalerien. Die von den Besuchern ausgelösten Schlammbewegungen schütten Wasserabflussrinnen zu und verstopfen Luftschächte. Den Kataphilen macht es Spaß, im Wasser zu waten und zu frieren: „Das Abenteuer unter deiner Haustür!“, meint ein 21-jähriger begeistert und schildert die Situation: „Hier unten sind oft die Straßennamen eingeschrieben. Aber hier unten ändert sich nichts. Nimm zum Beispiel die Rue Mouffetard. Die ist heute in einem touristischen Viertel. Und hier unten herrscht Ruhe. Deshalb fühlen wir uns hier wohl.“ Das Risiko einer Strafe nimmt er in Kauf. Der letzte größere Polizeieinsatz fand 1987 statt, als Telefonkabel verbrannt wurden und in einem Teil von Paris das Telefon nicht mehr funktionierte: „Das war natürlich teuer. Es gab Repressalien, die Polizei stieg in die Gänge hinunter.“

Erfahrungen aus Kriegzeiten

Colonel Rol-Tanguys Tipp könnte noch heute gelten: „Die beste Methode in der Illegalität des Untergrunds ist es, nicht aufzufallen.“ Sich wie ein normaler Spaziergänger benehmen, der sich von der Masse nicht unterscheidet und der nichts Besonderes tut: „Sich nicht dauernd umdrehen.“ Colonel

Rol-Tanguy und seine Frau Cécile waren in der *Résistance*. Er war der Chef der Kommandozentrale im Pariser Untergrund, die vom 19. bis zum 26. August 1944 bis zur Befreiung von Paris von den Nazis bewohnt wurde: „Wir blieben so normal wie möglich, damit wir uns im Alltag nicht von den anderen Franzosen unterschieden.“

Die Deutschen kannten den Kommandoposten sehr gut, denn sie hatten ihn selbst eingerichtet, als Telefonzentrale für den Fall, dass Paris bombardiert würde. Dann hätten sie von hier aus die Erste Hilfe organisieren können. „Das war ein passiver Verteidigungsposten, den wir in einen aktiven Verteidigungsposten umgewandelt haben“, erinnerte sich der Widerstandskämpfer Rol-Tanguy mit einem Lächeln: „Wenn wir auf eine Mauer stießen, wussten wir, wenn dahinter die Deutschen waren: Ihre Arbeiten waren immer ganz genau ge-

mauert, das war leicht zu erkennen.“ Die Katakomben spielten auch bei der Befreiung von Paris eine Rolle: „Stellen Sie sich eine Telefonzentrale vor, die mit der ganzen Kapitale verbunden war, mit direktem Draht zur Polizeipräfektur und zur Seine-Präfektur.“ Sobald in Paris etwas Wichtiges passierte, wusste das Kommando von Rol-Tanguy Bescheid: „Wir wussten fast zeitgleich, was in Paris passierte und konnten aufgrund dieser Informationen reagieren.“

Der Kommandoposten war zugemauert und isoliert: Sicherheitsmaßnahmen für den Fall, dass die Deutschen in den Untergrund in die Nähe der Zentrale kämen. Die Metrostation der *Place Denfert-Rochereau* wurde als zusätzlicher Kommandoposten genutzt, damit die Verbindungsagenten nicht direkt in die Kommandozentrale kamen, sondern zuerst in den angelagerten Kommandoposten. So gab es im eigentlichen Hauptquartier nicht zu viel Kommen und Gehen.

Cécile Rol-Tanguy, die Frau des verstorbenen Offiziers, diente vier Jahre lang in der *Résistance* als Verbindungsagentin. Sie erinnert sich an die Woche vor der Befreiung, die sie im Pariser Untergrund verbrachte. Zu essen gab es nur Brot mit Speck; es gab keine Küche: „Wir aßen immer eine Art Vollkornbrot, das nicht sehr appetitlich war, nur einmal hatten wir Weißbrot.“ Cécile erinnert sich an fünf Sekretärinnen und eine Telefonistin, die mit einem Dutzend Männer in den Katakomben arbeiteten: „Wir hatten in einem kleinen Zimmer Feldbetten aufgebaut, um uns ausruhen zu können. Auf denen schliefen wir dann auch in der Woche vor der Befreiung von Paris.“

Nach der *Libération* der französischen Hauptstadt in der Nacht vom 26. August 1944 war das Paar dann ganz alleine dort. Es war ein Samstag: „Eigentlich wollten wir eine Nacht normal im Hotel verbringen“, erinnert sich Cécile: „Als dann aber bombardiert wurde, nahmen wir das Auto und fuhren zum Kommandoposten zurück. Da war kein Mensch mehr. Wir haben dort die ganze Nacht geschlafen, nur wir zwei. Paris war befreit, alle waren weg. Nur wir waren dort und blieben dort.“

Mitte August hatten die deutschen Dienste Paris verlassen: Die Generalstäbe waren weg, die Deutschen hatten keine Zeit und keine Möglichkeiten mehr, alle Installationen zu überwachen,

schon gleich gar nicht diesen Kommandoposten. Aber bis zum 23. August hatte ein deutscher Major die tägliche Mission, den Wärtter im Kommandoposten anzurufen. Er fragte ihn, was es Neues gäbe. Und der Wärtter antwortete immer: „Nichts Neues!“ „Aber der Kommandoposten funktionierte sehr wohl“, so Colonel Rol-Tanguy: „Ein Franzose antwortete monatelang ‚Nichts Neues zu berichten‘, wenn der deutsche Major anrief!“

Henri Rol-Tanguy hatte als Kommunist in den internationalen Brigaden in Spanien gegen Franco gekämpft, und als die Deutschen 1940 Frankreich besetzten, ging für ihn folgerichtig der Kampf gegen die Faschisten in der *Résistance* weiter. Am Schönsten sei es gewesen, nach der Befreiung nicht mehr ständig auf der Hut sein zu müssen, meint Cécile Rol-Tanguy: „Das erscheint Ihnen vielleicht als eine kleine Sache, aber für mich bedeutete das damals: Sich frei fühlen. Gehen. Hingehen. Kommen.“ Wenn sie heute an *Denfert-Rochereau* vorbeikomme, denke sie immer an dieses neue Gefühl der Freiheit: „Weil viele von denen, die damals dabei waren, inzwischen nicht mehr da sind. Ich denke dann immer an sie.“

Henri Rol-Tanguy diente 1945 im Nachkriegsdeutschland als französischer Militärbefehlshaber in Koblenz. Er erhielt zahlreiche militärische Auszeichnungen und das Kreuz der Ehrenlegion und starb am 8. September 2002 im Alter von 94 Jahren.

„Wollen wir weiterhin diesen wundervollen Freiraum bewahren, müssen wir diskret bleiben.“ So steht es auf der Internetseite anonymer Kataphiler. Sie setzen sich nun immer häufiger für den Schutz der Katakomben ein.

Die Katakomben von Paris

1 avenue du Colonel Henri Rol-Tanguy
Place Denfert-Rochereau
74014 Paris
www.catacombes-de-paris.fr

Von Dienstag bis Sonntag geöffnet, zwischen 10 und 17 Uhr; die Zahl der Besucher ist auf 200 begrenzt; die Besichtigung der knapp zwei Kilometer langen Wege dauert 45 Minuten.